

Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter
Herausgeber: Schodoler-Gesellschaft
Band: - (2011)

Artikel: Ach wie gut, dass niemand weiss ...
Autor: Müller, Willy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965364>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ach wie gut, dass niemand weiss ...

WILLY MÜLLER

12

Es war ein Samstag im Dezember 1969. Ich habe die Jahreszahl in den Archiven nachgeschaut. Ich konnte meinen Mund kaum wieder zumachen, so überrascht war ich. Am Ende des dunklen Raumes stand eine Bühne. Es war so unglaublich, dass es eine ganze Weile dauerte, bis ich realisierte, was soeben vor unseren Augen geschehen war.

Wenn ich heute daran zurückdenke, erstaunt es mich, dass dieses Ereignis einen so starken Eindruck auf mich damals Zwölfjährigen gemacht hat. Die Erinnerung an ein weit in die Kindheit zurückliegendes Ereignis verzerrt ja ein wenig das tatsächlich Geschehene. So habe ich immer gemeint, ich sei damals jünger gewesen. Ich bin in Bünzen aufgewachsen und war schon als Kind mit dem Theater verbunden. Mein Vater inszenierte damals für die Musikgesellschaft. So war der Dezember schon aus diesem Grund ein ganz besonderer Monat. Natürlich war da die Erwartung an Weihnachten und der ganze Zauber darum herum. Aber eben auch weil in dieser Zeit die Theater einstudiert wurden und wir Buben – mein Bruder und ich – den Proben beiwohnen durften. Und es war die Zeit für Geschichten. Das damals noch junge Kellertheater Bremgarten führte in der Vorweihnachtszeit jeweils ein Märchen auf.

Unsere Schwester hatte im «Rumpelstilzchen» die Rolle des Küchenmädchens übernommen. Und an eben jenem Samstagnachmittag hatte sie meinen Bruder und mich zu einer Vorstellung eingeladen. Willy Haller, der damalige künstlerische Leiter des Theaters, sollte uns abholen. Vom Sehen her kannten wir ihn, und er war gelegentlich Inhalt der Gespräche bei uns am Tisch.

Das Tor zum fernen Zürich

Wir machten uns also nach dem Mittagessen bereit – vermutlich chaotisch wie immer. Ich weiss noch, dass es angefangen hatte zu schneien. Endlich vernahmen wir das uns vertraute Ge-

räusch des Motors eines VW Käfers auf der Strasse vor unserem Haus. Ein Blick durch das beschlagene Küchenfenster liess uns verschwommen die schematischen Umrisse des grünen Autos erkennen.

Willy Haller war eine charismatische Erscheinung: gross und schlank, mit langen schwarzen Haaren und einem dunklen Vollbart. Er klappte den Vordersitz auf der Beifahrerseite nach vorne und liess uns Buben hinten einsteigen. Meine Schwester nahm vorne Platz. So fuhren wir von Bünzen durch den verschneiten Wald nach Bremgarten.

Das Gespräch im vorderen Teil des Wagens haben wir mitangehört, aber nicht viel davon verstanden. Es schneite inzwischen so heftig, dass die Strasse weiss war und der Schnee das Fahrgeräusch des dahinrauschenden Käfers dämpfte. Die Flocken klebten an der Windschutzscheibe, und die Wischblätter, auf höchster Stufe synchron hin und her schwingend, hatten grosse Mühe, ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Hinter uns wirbelte der Schnee auf zu einer weissen Wolke und verwischte sogleich wieder die Spuren, die das Auto auf der Fahrbahn hinterliess, die eine schmale Bresche in den dunklen Wald schlug. Wären wir Kinder draussen gewesen, hätten wir einfach unsere Zunge herausgestreckt und die frischen Eiskristalle darauf zergehen lassen.

Wir hatten unseren Weg durchs Städtchen gebahnt und kamen mit einiger Verspätung beim Bahnhof an, wo Willy Haller den VW parkierte. Der Schneefall hatte sich inzwischen zu einem veritablen Schneesturm gesteigert. Ich lugte voller Fernweh durch die kleinen Autofenster auf das Bahnhofgebäude, wohl wissend, dass dies das Tor zu Zürich ist. Zürich war für mich gleichbedeutend mit der Welt.

Es riecht nach Theaterschminke

Am Ende der schmalen Treppe zum Postkeller hinab war rechts die Kasse. Dann betrat man den niedrigen, schwarz gestrichenen Raum, an dessen Ende ein roter Vorhang die dahinter liegende Bühne erahnen liess. Die Bestuhlung war aus Holz, mit runden Rückenlehnen und Sitzflächen und nicht nummeriert. Wir setzten uns auf die besten Plätze – wir gehörten ja zu den ersten – und überbrückten die Wartezeit mit einem Süssgetränk. Im Eingangsbereich brannten Kerzen auf den schwarzen, runden Bistro-

Dezember

Silvia Müller in der Rolle des Küchenmädchens «Anneli» und Bruno Martin als Müllersbursche «Seppli» unter der Regie von Willy Haller.



tischen, und es roch nach Theater. Unsere Schwester war irgendwo hinter dem Vorhang verschwunden. Nach und nach füllte sich der Raum mit lärmenden Kindern, und endlich ertönte das erste von insgesamt drei Klingelzeichen; soviel wussten wir vom Theater. Dann nahm allmählich das Licht an Intensität ab bis zur völligen Dunkelheit, und das Spiel begann. Auf die Einzelheiten kann ich mich nicht mehr genau besinnen. Ich erinnere mich aber, dass wir stolz waren, dass unsere Schwester mitspielte.

Das hat dir der Teufel gesagt

Das Märchen war uns nicht unbekannt und deshalb wussten wir, dass sich Rumpelstilzchen in einer falschen Sicherheit wähnte. Auch die Reaktion bei der Lüftung des Geheimnisses um seinen Namen ahnten wir. Was sich aber nun auf der Bühne ereignete, entbehrte jeder Grundlage der Vernunft. Wir waren uns bewusst, dass die Königin den Namen kannte. Sie führte das grausige Männchen aber hinters Licht und nannte zuerst zwei falsche Namen. Als sie dann siegsgewiss den richtigen aussprach und somit das Rätsel löste, fing das Männchen an, sein Gesicht zu einer schaurigen

Dezember

Fratze zu verziehen. Es begann zu zucken und sich zu winden, und mit den Worten «Das het der de Tüfel gseit!» war der Wicht vor meinen Augen verschwunden. Mit einem lauten Knall und in einer Säule aus Rauch war Rumpelstilzchen im Boden versunken. Es hinterliess bloss eine Irritation unserer Pupillen in Form einer hellen Silhouette, die immer schwächer wurde. Es war so ungeheuerlich, dass wir es fast nicht fassen konnten. Vom Fernsehen her waren wir uns einiges gewohnt. Hier aber war keine Glasscheibe dazwischen. Was passierte, geschah direkt vor uns, und wir waren selber dabei. Auch wies der Boden keinerlei Spuren auf, die auf das schier Unfassbare hingedeutet hätten.

Der Anfang einer erfolgreichen Karriere

Die Akteure, darunter unsere Schwester, hatten sich ein letztes Mal verneigt und dann blieb der Vorhang endgültig geschlossen. Unsere Mäuler dagegen waren immer noch weit offen. Erst als uns unsere Schwester hinter die Kulissen führte, glaubten wir die Täuschung. Im engen Zwischenraum hinter der Bühne war Rumpelstilzchen gerade dabei, sich abzumaskieren. Es war ein riesiges Durcheinander, und überall drängten sich Theaterleute. Während der Aufführung des Stückes hatten sich die Schauspieler, die nicht auf der Bühne standen, dort aufzuhalten. Es gab keinen zusätzlichen Ein- oder Ausgang. Es war den Akteuren auch nicht möglich, eine Toilette aufzusuchen. Der Schauspieler lachte und erklärte uns den Trick: Im kurzen Moment der Dunkelheit, des «black», war er hinter den Vorhang getreten. Es war Erich Borner, und das Rumpelstilzchen seine erste Rolle im Kellertheater Bremgarten. Aber es sollte nicht seine letzte bleiben.

Willy Müller

1957 in Bünzen geboren und aufgewachsen. Nach einer Schriftsetzerlehre und gestalterischer Weiterbildung ist er Mitinhaber einer Druckerei in Zürich. An den gestalterischen Berufsschulen Zürich und Aarau unterrichtet er Typografie. Er ist Vater von drei Töchtern und lebt in Zufikon.